



Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Berg am Starnberger See

Predigt über die Bedeutung von Passion und Kreuz Jesu

anhand von Hebräer 5, 7-9

von Pfarrer Johannes Habdank an Karfreitag, 03.04.2026

Liebe Gemeinde,

was das Christentum lutherischer Prägung von allen anderen Religionen bzw. Konfessionen unterscheidet und wesentlich bestimmt, ist, dass unser Glaube die Schattenseiten des Lebens wie Schmerz, Leiden, Sterben und Tod nicht ausblendet, verharmlost oder verdrängt, sondern in den Mittelpunkt des Lebensverständnisses stellt. Entsprechend hat die Passionszeit mit dem Kulminationspunkt Karfreitag bei uns im Kirchenjahr auch eine herausragende Bedeutung, weil christlicher Glaube für uns primär Glaube an den Gekreuzigten ist. Ostern betont dann den Aspekt der Überwindung des Todes am Kreuz, die bleibende Bedeutung des Gekreuzigten - als des nicht irgendwann irgendwohin, sondern in den je aktuellen Glauben hinein Auferstandenen, wie es Luther formulierte: den Glauben des einzelnen Menschen hinein, damals wie heute. Darum geht es.

Das Bedenken von Passion, Sterben und Kreuzestod Jesu hat einen dreifachen Sinn für uns heute:

Zum einen, dass wir im Blick auf diesen letzten Weg Jesu ans Kreuz für das vielfältige Leiden und Sterben in der Welt sensibler werden. Nicht dass wir davon nicht täglich genug mitbekämen durch allerlei Nachrichten aus Nah und Fern. Sondern dass wir sensibel wahrnehmen, was da passiert, darum geht es - und

nicht angesichts der gigantischen medialen Dauerinszenierung von Schreckensmeldungen aller Art abstumpfen und nur noch sensationslüstern oder sensationsmüde konsumieren, um dann gesättigt bis gelangweilt wieder abzuschalten, sondern aufmerksam verfolgen, wie es Menschen ergehen kann - und überlegen, ob und wie wir vielleicht da oder dort im Rahmen unserer Möglichkeiten helfen können. Manchmal ist der Rahmen größer, als wir meinen! Damit ist ein zweiter Sinn des Passionsbedenkens verbunden: unterscheiden zu lernen, welches Leid von Menschen hausgemacht ist, also vielleicht vermeidbar wäre, und welches unabwendbar, schicksalhaft oder wegen seiner höheren Unausweichlichkeit vielleicht sogar als „gottgegeben“ angesehen werden muss. Ja: gottgegeben.

Denn nach alter biblischer und christlicher Überzeugung ist Gott nicht nur der Schöpfer und Bewahrer des Lebens, oder wie eine EKD-Denkschrift zu Themen des Lebensschutzes einmal (1986) betitelt wurde: „Gott ist ein Freund des Lebens“ - das ist nur die halbe Wahrheit! Wesentliche Grundeinsicht des jüdischen und christlichen Glaubens ist: Gott ist, wenn er denn allumfassender Gott ist, der Herr über Leben und Tod. Gott ist eben nicht nur lebensspendend, lebensfreundlich und lebensnah, sondern gerade weil er sonst nicht der alles umfassende Gott wäre, auch Leben nehmend, Leben begrenzend, und darin oft undurchschaubar, fern und verborgen.

Dieser - zugegeben: unbequeme - Doppelaspekt in der Gottesvorstellung ist und bleibt unaufgebar, notwendiger Bestandteil eines ernsthaften, auch zweifelnden und um Gewissheit ringenden Glaubens angesichts der Widersprüchlichkeits- und Schicksalserfahrungen in unserem menschlichen Leben und in der Welt.

Und im Bedenken von Leiden, Sterben und Tod Jesu - das ist sein dritter Sinn - können wir diese doppelte, janusköpfige Gotteserfahrung - Gott ist der Herr über Leben und Tod - an der Gestalt unseres Religionsstifters selbst exemplarisch

erkennen: im Schauen auf ihn mit unseren eigenen unausweichlich, tatsächlich gegebenen Verlust-, Leid-, Schmerz-, Sterbens- und Todeserfahrungen. Um mit ihnen besser zurecht zu kommen. Das ist zumindest der gute Sinn, der Anspruch, der Weg des Glaubens an den Gekreuzigten. Das wäre schon viel, wenn einem das gegeben wäre: besser zurecht zu kommen mit dem, was im Grunde kaum zu verstehen oder einzusehen ist – im Leben. Leiden und im Sterben.

Die Bibelstelle für die heutige Predigt soll hierzu eine Hilfe geben. Sie steht geschrieben im neutestamentlichen Hebräerbrief, Kap. 5, 7-9:

„Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.“

Liebe Gemeinde, diese Worte aus dem Hebräerbrief sind insofern erstaunlich, als für dessen Verfasser grundsätzlich – relativ steil theologisch-dogmatisch – feststeht, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, ohne Sünde, der als ewiger Hohepriester im Himmel herrscht. Trotzdem wird mit knappen, einprägsamen Worten konstatiert, dass dieser hehre Jesus Christus als irdische Gestalt, also Mensch mit seiner Biographie, „Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht hat, der ihn erretten konnte.“

Denken wir an die Szene im Garten Gethsemane: Die Jünger sollen wachen, schlafen aber. Jesus betet einsam im Abseits: „Abba – mein lieber Vater – , ist ´s möglich, so nimm diesen Kelch von mir.“

Oder denken wir an das Wort Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, der Beginn des Psalm 22, den Jesus gerade noch hat sprechen können (haben wir vorhin ganz im Wechsel gesprochen).

An Gott gerichtet sind diese Frage, dieses Bitten und Flehen Jesu, an den, mit dem er sich in einem idealen Vater-Sohn-Verhältnis innerlich verbunden fühlte wie kein

anderer, an den Gott, der allein ihn noch hätte retten können. So weit war es bereits gekommen: Nur Gott konnte ihm noch heraushelfen.

Für wie viele Menschen in ausweglosen Situationen ist die Gethsemane-Szene die biblisch urbildliche! Ich denke z.B. an Menschen, die sich völlig ins soziale Abseits manövriert haben und auch psychisch nicht mehr aus ihrem Loch herauskommen, keiner hilft ihnen.

Ich denke an Menschen, die eine böse Diagnose gestellt bekommen haben, eine schreckliche Entwicklung, das Ende steht plötzlich, man weiß nicht genau wann, aber bald unausweichlich bevor. Ich denke an die, die hilflos daneben stehen und sich auch nichts sehnlicher wünschten, als dass dieser Kelch an ihnen vorüberginge, von ihnen genommen werde.

Und wie oft werden die Bitten und das Flehen nicht erhört. Und dann, wenn es mit Schmerzen und Tränen zu Ende geht: das Gefühl der völligen Verlassenheit, eine Mischung aus Kapitulation, Verzweiflung und tiefer Kränkung der Seele. Warum das Ganze? So? Zu diesem Zeitpunkt? Bei ihm? Bei ihr? Bei mir? Bei uns?

Im Bibelwort heißt es über Jesus: „und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.“ Schwer verständlich: Was ist das bitte für ein Erhört werden, wenn die Not dann doch im Tod endet? Und das gilt ja für uns genauso wie für Jesus. Wenn er Gott in Ehren hielt, also gottesfürchtig war und blieb, warum hat Gott ihn nicht vom Tod errettet? Warum ist es auch bei uns oft so nicht?

Der Schlüssel zum Verständnis liegt darin, näher hinzuhören, was es heißt, dass Jesus Gott in Ehren hielt, also gottesfürchtig war und blieb. Wie heißt es genau? „So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.“ Bedeutet: Er hat seinen eigenen Lebens- und Überlebenswillen zurückgestellt und sich in sein Schicksal als gottgegebenes gefügt.

Und dieser - wie man heute sagen würde - Lernprozess, dass diese seine persönliche Situation nicht mehr in seiner Macht steht, sondern allein in Gottes Hand - darin besteht, wie es heißt, sein „Gehorsam“ gegenüber Gott. Dass er -

notgedrungen - eingesehen hat -, dass ein Höherer als er die letztliche Verfügungsmacht über sein Leben hat. Der, der ihm zu seiner Zeit und an seinem Ort sein Leben gegeben hat, kann es ihm, wann und wo er will auch wieder nehmen. Das hat selbst Jesus, obwohl er Gottes Sohn war, wie es heißt, einsehen lernen müssen. Ein großartiger und im Neuen Testament einmaliger Gedanke, der uns Jesus sehr nahe bringt.

An seinem Beispiel sollen auch wir uns dieses urmenschliche Problem in seiner Schärfe, aber auch mit seiner wohl einzigen Lösungsmöglichkeit vergegenwärtigen; sollen auch wir für uns selbst einsehen lernen, dass Gott der Herr über Leben **und** Tod ist, auch über dein und mein Leben **und** über deinen und meinen Tod. Jederzeit, und wenn jetzt unsere Zeit sein sollte, dann jetzt.

Gegenüber Gott, dem Allumfassenden, haben wir kein Recht auf unser Leben. Wir werden nicht gefragt beim Kommen und auch nicht beim Gehen. Es ist reines Geben und Nehmen von Gott her.

In der christlichen Tradition hat man früher gesagt, das menschliche Leben sei ein Lehen, das man dem Lehensherrn wieder zurückgeben muss. Heute würde man sagen: das Leben ist zwar vorübergehend in unserem Besitz, aber seine Eigentümer sind wir nicht. Das ist ein anderer. Und er kann uns jederzeit das Besitzrecht nehmen: zu einem von uns nicht bestimmbareren Zeitpunkt, an einem Ort, den wir nicht kennen, unter Bedingungen, die wir nicht einmal erahnen. Wir wissen es nicht und müssen mit dieser Ungewissheit leben - das gehört zur *conditio humana*, zu unserer menschlichen Grund-Lebensbedingung, die wir uns nicht aussuchen konnten und können, auch nicht ändern können.

Einsehen, dass wir vor Gott kein Recht auf unser Leben haben, dieser religiöse Vorgang hat übrigens nichts mit den allgemeinen Menschenrechten zu tun: sie sind als elementare Lebensrechte des Einzelnen natürlich unberührt. Sie sind Schutzrechte von Menschen für Menschen vor Menschen. Darum geht es hier aber gar nicht, sondern allein darum, dass wir ein Einsehen gewinnen, dass wir vor Gott

kein Recht auf unser Leben haben, weil allein Gott der Herr über Leben und Tod ist
– wie gewinnt Jesus diese Einsicht?

Im Garten Gethsemane in dem Nachsatz: „Doch nicht, was ich will, sondern was Du willst.“ Darin hat er in Gethsemane Gott „in Ehren gehalten“. Dass er sich dem unausweichlich höheren Willen gefügt hat. Im Vaterunser sprechen wir: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Ob wir uns immer dessen bewusst sind, was wir da beten? Diese Bitte könnte uns helfen, wenn wir uns ihre Worte in ausweglosen Situationen vergegenwärtigen.

Und am Kreuz? Wo findet sich da, dass Jesus Christus an dem, was er litt, Gehorsam gelernt hat – ist da Einsicht? Luther interpretiert das Wort Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ so, dass in dem kleinen Wörtlein „mein“ zum Ausdruck käme, dass Jesus bei aller „gefühlten“ Verlassenheit doch nicht verlassen war, sondern dass ihm Gott verdeckt, im Verborgenen seines Rufes der seine blieb: „mein Gott!“ Das ist tiefsinnig interpretiert und deutet das Geheimnis des Glaubens an den Gekreuzigten. Das eröffnet auch uns heute die Möglichkeit, die zwei Gesichter Gottes als des Herrn über Leben und Tod im Glauben Jesu selbst, des Gekreuzigten, exemplarisch vorgeprägt zu sehen und für uns diesen Glauben zu übernehmen. Übernehmen? Wie geht das?

Es geschieht nach meiner Erfahrung mit Sterbenden unvermutet, plötzlich, ganz gleich in welchem Alter. Diese Einsicht in das schwere Sich-Fügen-Müssen, nachdem man sich zuerst einige Zeit vermeintlich erfolgreich gewehrt hat, stellt sich irgendwie auf einmal ein, überkommt einen, und kann dich unvermutet auch ganz stark machen für das Bevorstehende, ja dass dieses Erlebnis sogar als eine Befreiung erlebt wird, die ein Loslassen-Können vom Leben ermöglichen kann. Gerade in der Nähe der Grenze des Lebens stellt sich da eine vorher gar nicht gekannte Entspannung und ganz nahe innere Gewissheit und nicht zu beschreibende innere Weltüberlegenheit ein, die man sich schon längst einmal

vorher gewünscht hätte, weil sie einen so sehr viel gelassener hätte durchs Leben gehen lassen können. So, dass schon früher der Tod kein Schrecken mehr gewesen wäre, sondern zu einer Art Bruder und Begleiter geworden wäre im Leben: mit tröstlicher Perspektive in lebensumfangende Überzeitlichkeit und Ewigkeit.

„Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.“ So heißt es am Ende des heutigen Bibelwortes. Des ewigen Heils deswegen, weil in einer solchen Erfahrung die Grenze von Leben und Tod relativiert wird, aufgehoben in die Glaubensverbundenheit von Jesu und unserem eigenen Gottesverhältnis, im Glauben an den Gekreuzigten.

Wie Paul Gerhardt, leidgeprüft, dennoch zuversichtlich gedichtet hat: „Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll.“

Amen.